



Blick aus dem Büro:
Die Sozialpädagogen
Sabine Hodek und
Christoph Stänger
leiten das Heim für
Flüchtlinge in der
Baumkirchner Straße

Protokoll einer erzwungenen Nachbarschaft

Text: Günter Keil
Foto: Volker Schmitt

Die Stadt plant ein Flüchtlingsheim für irakische Jugendliche in Berg am Laim. Bürger haben Angst und machen dagegen mobil. Es wird laut gestritten und heiß diskutiert. Dann ziehen die Flüchtlinge ein

„Schauen Sie mal, da drüben“, sagt Sabine Hodek und zeigt aus ihrem Bürofenster. Schräg gegenüber steht ein Maibaum. Drumherum: Metzgerei, Apotheke, Frisör, Reisebüro. Dass man in Bayern gelegentlich auf einen Maibaum blickt, ist nicht außergewöhnlich. Dass in unmittelbarer Nähe des blau-weißen Stammes 32 junge Flüchtlinge aus acht Nationen in einem Heim leben, schon eher. „Wir sind hier mittendrin – und das ist für unsere Bewohner ein großer Vorteil. Ihre Integration gelingt viel besser und schneller, wenn sie am normalen Alltag teilnehmen“, sagt die Sozialpädagogin, die die Unterkunft mit ihrem Kollegen Christoph Stänger leitet.

Baumkirchner Straße 17. Ein schlichtes weißes Haus mit drei Etagen. Für Hodek und Stänger ist dies ein ausgezeichnete Standort. Klaus Luschtinetz sieht das ganz anders. „Hier, mitten in der guten Stube von Berg am Laim, ein Flüchtlingsheim aufzumachen, ist riskant. Viele Menschen haben Angst, dass sich ausgerechnet in unserem Dorfkern ein sozialer Brennpunkt entwickelt“, sagt der Gründer der „Initiative besorgter Bürger“. Luschtinetz fühlt sich von der Stadt überrumpelt und von der Öffentlichkeit falsch verstanden. „Wir haben nichts gegen Ausländer. Aber so, wie sich das Wohnungsamt in diesem Fall verhalten hat, war das nicht in Ordnung. Und die Ängste der altingesessenen Bevölkerung sollte man ernst nehmen!“

Sabine Hodek und Klaus Luschtinetz stehen für zwei typische Positionen, die immer dann eingenommen werden, wenn eine neue Unterkunft für Ausländer oder Wohnungslose entstehen soll. Skepsis versus Zuversicht, Ablehnung versus Zustimmung, Misstrauen versus Vertrauen. Elf Flüchtlingsheime mit insgesamt 1500 Bewohnern gibt es in München, zudem knapp 25 Unterkünfte für 4000 Menschen, die sonst obdachlos wären.



Bei Kioskbetreiber Heribert Huber kaufen die Flüchtlinge regelmäßig Kaugummis und Zigaretten. Er findet sie sympathisch

„Widerstand aus der Bevölkerung ist ganz normal, das gehört zum Geschäft“, sagt Rudolf Stummvoll, der Leiter des Wohnungsamts. Josef Koch, der Vorsitzende des Bezirksausschusses Berg am Laim, hat die Erfahrung gemacht, „dass so eine Unterkunft immer mit Vorurteilen belegt wird“. Beide, Stummvoll und Koch, bekamen dies zu spüren, als sie sich vor einem Jahr auf einer Bürgerversammlung für das Heim aussprachen. Mehr als 300 Berg-am-Laimer buhten, als die Pläne vorgestellt wurden, und äußerten Befürchtungen. Kriminalität würden die Bewohner bringen. Die Immobilienpreise würden fallen. Und überhaupt: Warum bringe man die Flüchtlinge nicht woanders unter? Es gebe bessere Standorte. Das Viertel werde benachteiligt.

„Die Vorwürfe waren und sind falsch!“, sagt Rudolf Stummvoll. „Wir versuchen immer, die Standorte im Rahmen des Planbaren gerecht über die ganze Stadt zu verteilen. Berg am Laim ist keinesfalls stärker belastet als etwa Sendling.“ Außerdem sei das Verfahren transparent und nachvollziehbar gewesen und man habe versucht, die Bedenken mit Fakten zu widerlegen. „Dass es Bürger gibt, denen die Argumente nicht einleuchten, muss ich akzeptieren. Sie haben ein Recht darauf, dass man ihnen zuhört und, wenn nötig, stets aufs Neue belegt, dass es noch nie größere Probleme mit einer Einrichtung gab“, sagt der Wohnungsamts-Chef. Er setzte sich durch. Gegen die Empfehlung der Bezirksversammlung entschied sich der Stadtrat im Juni 2010 für das Flüchtlingsheim. Ende November zogen die jungen Männer ein, deren recht unbayerische Vornamen nun auf Briefkästen prangen: Abdulkarim, Momoh, Chit, Khadar, Faiah, Hadji, Kabiru, Mustafa. Sie alle sind Vollwaisen.

300 Meter entfernt sitzen zwei gepflegte Herren in einer rustikalen Sitzecke im „Weißen Bräuhaus“. Die Tischdecke ist gehäkelt, die Bedienung im Dirndl bringt Apfel- und Johannisbeerschorle für Jürgen Huber und Klaus Luschtinetz. Doch die beiden machen ein Gesicht, als müssten sie den Saft einer frisch gepressten Zitrone trinken. „Die Zeiten, in denen wir Bürger von denen da oben einfach etwas aufgepfropft bekommen, sind vorbei. Die Informationspolitik der Stadt war sehr dürftig“, sagt Huber, ein gebürtiger Münchner. Bezeichnend sei, dass man erst aus der Zeitung erfahren habe, dass nicht, wie geplant, nur irakische, sondern Jugendliche aus verschiedensten Kulturkreisen einquartiert würden. Luschtinetz nickt zustimmend und kündigt an: „Wir werden mit kritischen Augen genau hinschauen, was weiter passiert. Es gab ja auch schon einen Zwischenfall.“



Kleine Einzelzimmer, enge Kochnischen, einfache Einrichtung – die jungen Männer aus acht Nationen leben mehr als bescheiden

Mehr möchte er dazu nicht sagen, er wolle nicht Öl ins Feuer gießen. Huber, 65, meint: „Wir werden nicht die bösen Buben spielen. Aber da sind Spannungen, das ist nicht zu leugnen.“

Sabine Hodek gibt sich gelassen. „Funktionierende Nachbarschaft bedeutet auch, dass man nicht wegguckt. Also kann man uns gern genau beobachten“, sagt die 36-Jährige. Anfeindungen habe es bisher nicht gegeben. Nur Hinweise. Darauf, dass der Gehsteig vor dem ehemaligen Hotel früher besser gereinigt gewesen sei. Dass das Licht im Hinterhof nachts brenne. Dass man die Flaschen höre, die in die Mülltonnen geworfen werden. Dass die Gardinen abgenutzt aussähen. Es scheint, als hätten die Berg-am-Laimer eine geradezu detektivische Beobachtungsgabe entwickelt, seitdem das Heim eröffnet wurde.

Gab es tatsächlich einen Zwischenfall? Aus Kreisen der Bürgerinitiative ist zu hören, es habe Anfang Februar eine extrem laute Geburtstagsfeier gegeben, die in eine Massenschlägerei mündete. „Es stimmt, dass es bei einer Geburtstagsparty eines Bewohners Streit gab“, räumt Heimleiter Christoph Stänger ein. „Das lag daran, dass zu viele ungeladene Besucher von draußen reinkamen. Unser Nachtdienst hat sie vor die Tür geschickt, wo es zu einer Prügelei kam – allerdings unter den Besuchern, nicht unter unseren Bewohnern.“ Anwohner riefen die Polizei, die auch prompt mit mehreren Einsatzwagen eintraf. Kurz darauf war es wieder ruhig in der guten Stube von Berg am Laim. Die Polizei bestätigt, dass dies der einzige Einsatz gewesen sei, man stuft das Heim grundsätzlich als „problem- und konfliktlos“ ein. Sozialpädagogin Hodek sagt: „Die an der Party beteiligten Bewohner waren sehr betroffen von dem, was passiert ist. Schließlich weiß jeder, wie wichtig unser guter Ruf ist. Sie möchten beim Einkaufen auch nicht schräg angeschaut werden.“ Gern würde man die jungen Männer im Alter von 17 bis 24 Jahren, die aus dem Irak, Somalia, Afghanistan, Sierra Leone und Syrien kommen, selbst nach ihren Erfahrungen fragen. Doch Hodek möchte weder Interviews noch Fotos zulassen – „bitte haben Sie Verständnis, damit sie sich erst mal in Ruhe einleben können“.

Gegenüber der Unterkunft betreibt Heribert Huber einen Kiosk. Probleme mit den Bewohnern habe er noch nie gehabt. „Die kommen oft vorbei. Die Jüngeren kaufen Kaugummis, die Älteren Zigaretten. Ich finde sie sympathisch“, sagt der 51-Jährige. In der Metzgerei und in der Apotheke äußern sich Mitarbeiter ebenfalls positiv über die Fremden mit Aufenthaltsgenehmigung. Der Immobilienmakler, der nicht weit ent-



Auch eine zunächst erzwungene Nachbarschaft kann sich gut entwickeln: Sabine Hodek und Christoph Stänger fühlen sich wohl in Berg am Laim

fernt neue Eigentumswohnungen anbietet, fragt verwundert: „Ein Flüchtlingsheim? Nie gehört!“ Sein Geschäft laufe gut, bereits nach zwei Monaten seien 80 Prozent der Wohnungen verkauft gewesen. Offenbar verhalten sich die Heimbewohner geradezu unauffällig und damit bayernkompatibel. Sie wohnen in kleinen einfachen Einzelzimmern mit Bad und Kochnische, arbeiten in Putzjobs oder als Küchenhilfen, gehen zur Schule oder absolvieren eine Lehre. „Fast alle von ihnen werden dauerhaft in Deutschland bleiben. Also sind sie sehr zielgerichtet. Sie wollen die Sprache lernen, eine Ausbildung machen und Geld verdienen“, sagt Christoph Stänger. Selbstverständlich falle es nicht allen Flüchtlingen leicht, in München Fuß zu fassen. Manche seien von ihren traumatischen Erlebnissen noch verunsichert, andere müssten sich langsam an das Leben in einer anderen Kultur gewöhnen. Und wie alle Jugendlichen durchlebten viele die schwierige Auseinandersetzung mit der eigenen Identität. „Aber Angst“, sagt Stänger, „muss niemand vor ihnen haben!“

Ist es vielleicht wirklich so, wie das Sozialreferat stolz behauptet, nämlich dass die von ihm geführten Objekte sich völlig unauffällig in das jeweilige Stadtviertel einfügen? Josef Koch, der Bezirksausschussvorsitzende, meint rückblickend: „Die Befürchtungen der Bürgerinitiative waren in vielen Bereichen überzogen und unsachlich.“ Klaus Luschtinetz entgegnet: „Wenn es ruhig bleibt, ist ja alles gut. Aber viele Menschen haben Angst, dass es im Sommer Schwierigkeiten geben könnte, wenn die Bewohner länger draußen bleiben.“ Die Vorstellung, dass eine Gruppe dunkelhäutiger junger Männer, womöglich Muslime, abends vergnügt am Maibaum steht, jagt einigen besorgten Bürgern vermutlich einen Schrecken ein. Jürgen Huber, der seit 37 Jahren in Berg am Laim wohnt, sagt: „Wir sind bodenständige Leute. Und man sorgt sich natürlich um das, was man geschaffen hat.“ Was nicht ausschließt, dass man die neuen Nachbarn ausdrücklich willkommen heißt, wie es etwa der Sportverein ESV und die Kirchengemeinden getan haben. Oder die junge Frau, die vor Weihnachten selbst gebackene Plätzchen ins Heim brachte. Sogar Klaus Luschtinetz wünscht sich bisweilen etwas mehr Nähe zu der Einrichtung, die er einst vehement ablehnte: „Ein Tag der offenen Tür oder so etwas wäre vielleicht nicht schlecht. Zum Kennenlernen.“ Begeistert wirkt er dabei nicht. Aber, wer weiß – vielleicht wird aus dem befürchteten sozialen Brennpunkt doch noch ein sozialer Treffpunkt.



seit 1894 von Frauen für Frauen

10 Einrichtungen unter einem Dach - unter anderem:

Ein Orientierungs- und Vorbereitungskurs für Frauen, die den beruflichen Wiedereinstieg planen. (seit 1981)

Neuorientierung für Frauen nach der Erwerbstätigkeit. (seit 1994)

„Spenden Sie Zeit statt Geld“ Erste Freiwilligenagentur in Deutschland. (seit 1980)

Verein für Fraueninteressen e.V.
Thierschstr. 17
80538 München
Telefon: 089 / 290 44 63
Fax: 089 / 290 44 64
www.Fraueninteressen.de
Verein@fraueninteressen.de

BERBERICH PAPIER

Ottobrunn

WIR STEHEN ZU BISS

Carl Berberich GmbH
Siemensstraße 11
85521 Ottobrunn

Telefon: (089) 608 19-0
Telefax: (089) 608 19-111
info@berberich.de